Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Mittwoch 11. October 1826. Nr. 81.

Ueber das Wesen des heiligen Abendmahls. Freimüthige Worte an beide evangelische Confessionen von Theodor Schwarz, Dr. d. Phil. und Pastor zu Wiek auf Wittow, Halbinsel Rügens. Greifswald, 1825. In der Universitäts-Buchhandlung. VIII und 175 S. 8.

In den neueren Untersuchungen, welche durch die Unionsversuche über den Hauptartikel der Kirchenspaltung veranlaßt wurden, schien dem V. „diejenige Ansicht vergessen zu sein, welche sich auf das unmittelbare religiöse Bewußtsein in der christlichen Gemeinschaft gründet. — Es wollte dunkel werden und der Tag hatte sich geneigt, sonst hätte ich geschwiegen, denn der Weg ist am Tage genugsam bezeichnet, und mit manchen Denkzeichen und Wegweisern versehen. Die Schrift aber schien zu verlöschen, und die alten Denksteine und Wegearme waren unnütz geworden. So dachte ich: nur ein tieferes Geleise, worin der Wagen sich hält, und fing mein Schriftlein an, und zog getrost fort, bis ich zu einer Herberge kam. Da dachte ich: halt! nun mag ein Anderer weiter fahren. — Mein Schmerz entstand aus dem vielen faden Gewäsch der Menschengefälligkeit, welches am Ende aus lauter Klugheit allen Verstand in göttlichen Dingen verliert, und auch anderen noch Schwankenden das Kleinod aus der Brust reißt. Diesen einen Damm zu setzen, daß sie nicht meinen mögen, man nehme ihre Rechenpfennige für lauteres Gold an (der Vf. liebt dieses Gleichniß so sehr, daß er es anbringt, wo es sich irgend schickt), und lasse sich durch sie aufklären, als im Finsteren wohnend; sondern, daß sie wo möglich ihre Schwäche fühlen und lieber Kohl und Rüben bauen, als in die Welt hinein schreiben, dazu fühlte ich mich berufen um der guten Sache willen. Habe ich mich über ihren Leichtsinn geärgert, so mögen sie sich über meinen Schwersinn ärgern, und mit vornehm aufgespitzten Nasen: Mystik, nichts als Mystik! — rufen; ich kanns ihnen nicht wehren; doch wollte ich mit Absicht gewiß kein Aergerniß geben, und du, denkender Freund, wo du auch seist, und wie du auch mit mir verschiedener Meinung sein magst, wirst mir diese Gerechtigkeit doch widerfahren lassen"

Der Verf. versucht, die Luther'sche Theorie des heiligen Abendmahles als die einzig richtige zu erweisen, ohne daß er sich irgend auf Exegese der Einsetzungsworte einläßt. Zu diesem Behufe setzt er Folgendes voraus: Das Heidenthum war nur Leib, welcher zum Geiste aufstrebte, das Judenthum nur Geist, welcher sich zum Leibe herabneigte. Das Christenthum, in welchem der Gott Mensch wurde, ist die absolute Vereinigung von Geist und Leib als ein geistlicher Leib.

Der einfache Begriff in dieser Behauptung scheint, daß, wie die ganze Natur Offenbarung der Gottheit ist, auch der Leib des Menschen Werkzeug und Symbol seines Geistes sein soll. Der Verf aber schraubt diese keineswegs im Christenthume so einzige und bedeutsame Wahrheit zu folgendem Philosopheme: „In dem einen Leibe sind zwei Stufen, eine erdige und eine geistige; und in der einen Seele zwei Reflexe, ein sinnlicher und ein göttlicher. — Der geistliche Leib ist die feine ätherische Hülle des ewigen Menschengeistes, welche unverweslich ist und sich niemals von ihm scheiden läßt; er gehört der Erde nicht an, sondern ist mit deinem Geiste vom Himmel gekommen, und fährt wieder zum Himmel auf, wenn er ähnlich wird dem Bilde des Himmlischen, welcher Eins mit Gott ist. Eingepflanzt ist er durch die Geburt des Fleisches diesem irdischen Leibe, und auf eine unbegreifliche Art mit demselben vermenget, so daß du ihn nicht unterscheiden kannst, als mit dem inneren Auge des Geistes."

Diese geheimnißvolle Genesis aus Stellen der heiligen Schrift, oder aus Gesetzen der Vernunft nachzuweisen, nimmt sich der Verf. gar nicht einmal die Mühe, aber er spricht: „Wer an dieses Geheimniß der Leiblichkeit nicht glaubt, der ist kein Christ." (S. 34) Wir beschuldigen ihn hiermit keineswegs der Mystik, sondern nur unbewiesener, aus der Phantasie gegriffener Behauptungen, nach Art der Gnostiker.

Er folgert weiter: Durch das Wort Jesu wird nur der Geist genährt. Aber die Grundbedeutung des Christenthums fordert, daß der ganze geistliche Leib des Menschen genährt werde. Dieß geschieht durch eine Vermischung des geistlichen Wortes und der irdischen Elemente zum Leibe und Blute Christi, mittelst der göttlichen Allmacht. Diese Einheit des Geistigsten und Sinnlichsten ist in der Luther'schen Theorie am vollständigsten aufgefaßt, dagegen das katholische Dogma durchaus ins Leibliche, der reformirte Lehrbegriff einseitig ins Geistige übergeschlagen ist, insbesondere Zwingli's Ansicht; aber auch Calvin's Lehre, welcher als die Seelische bezeichnet wird, hilft dem Menschen nur halb, denn unbewegt bleibt der Bodensatz des sündlichen Fleisches, während nach Luther „Gott im heiligen Mahle durch Christum die Speise unseres Mundes wird, um durch diese Zueignung im sinnlichsten Sinne auch unsere ganze Sinnlichkeit zu verklären, sie mäßig, nüchtern, keusch und heilig zu machen. Wer da bedenkt, was das sagen will, der fühlt auch die erhabene Absicht des Mittlers in diesem Mahle. Ist unser Leib ein Tempel des heiligen Geistes durch dieses heilige Mahl geworden, indem wir bis in unsere Sinnen die Gnade Gottes empfangen haben, so ist auch unsere Seele geheiliget, und unser Geist gerechtfertiget. (S. 97 f.) Weil sich dieß nun so verhält, so wollen wir das Dogma nicht dahin gestellt sein lassen, sondern unsere lebendige Glaubensüberzeugung vesthalten, so wie

Bibel und Kirche sie uns darbieten. Und sollten wir auf diesem Wege nicht Eins werden, so ist es besser, wir bleiben verschiedener Meinung, als daß wir uns in dem Lauen und Vieldeutigen einer halben Meinung verbinden. So mögen die Brüder zu uns herüber kommen und es bewenden lassen mit dem Worte: das ist mein Leib ꝛc., nicht damit wir recht behalten (denn gerne käme ich zu euch), sondern um der Wahrheit den Vortritt zu lassen und Christo die Ehre zu geben. Dieß allein wird in einer nachher versuchten Ausgleichung der reformirten Kirche zugestanden, daß der unwürdige Genuß nicht zu ewiger Verdammniß gereiche, sondern nur als eine große Sünde besonderer Strafe unterliege.

Wiefern die Beweisführung des Verf. von einem unbegründeten, auch von der lutherischen Kirche nirgends anerkannten Philosopheme ausgeht, so kann von ihrer Kraft zum Herüberziehen der Schwesterkirche gar nicht die Rede sein. Allein sie spricht auch nicht einmal das reine Lutherthum aus, denn das ist die durchgeführte Lehre unserer Kirche von den Gnadenmitteln, daß sie einzig wirken durch den Glauben und durch den Geist zur Vergebung der Sünden und zur Stärkung des Glaubens, nicht aber auf irgend eine sinnliche, magische oder physische Weise, deren Mangel der Verf. dem Calvin'schen Lehrbegriffe vorwirft. Die Behauptung einer solchen sinnlichen Wirkung findet aber in der ganzen christlichen Kirche kein Analogon, es wäre denn hinsichtlich des heil. Abendmahles die Meinung der älteren Väter, daß der Genuß des in demselben imvanirten Logos unseren Körper unsterblich mache, und hinsichtlich der letzten Oelung die Lehre der orthodoxen Kirche, daß das gesegnete Oel meist auch körperlich heilend wirke. Noch sonderbarer ist die Behauptung des Verf., daß die luther'sche Theorie biblisch sei, und sein Beweis sich auf die Bibel stütze, da er doch für diesen biblischen Beweis nichts Anderes beibringt, als die Declamation: „Die Liebe eignet die Gabe sich zu im Glauben an die Worte: Das ist mein Leib, für Euch in den Tod gegeben! — aber erklären zu wollen, wie das geschehe und zu verstehen sei, ist nichts als Formel und Aberwitz.“ (S. 57) Aber die biblischen Worte zu erklären, aus ihrem Zusammenhange zu erweisen, daß sie eigentlich und nach lutherischer Auslegung verstanden werden müßten, wäre sicher kein Frevel gewesen, und eine Schrift, welche gleichsam in glücklicher Unbekanntschaft mit allen Einwendungen gegen diese Auslegung, sie als die einzig mögliche und biblische ohne Weiteres vorausgesetzt und von der Liebe geglaubt wissen will, hat in der That nicht den Vorwurf des Schwersinnes zu fürchten, wohl aber den des wissenschaftlichen Leichtsinnes.

Bei alledem war der schöpferische Gedanke dieser Schrift sehr glücklich, die gelehrten Untersuchungen über das Dogma durch eine Darstellung aus unmittelbar religiösem Bewußtsein der Gemeinde zu ergänzen. Denn leicht wäre möglich, daß die Auslegung der Einsetzungsworte durch blose Exegese niemals zu einem klaren und allgemein anerkannten Resultate gelangte, und wer die hierüber geführten Streitigkeiten in ihrer ganzen Ausdehnung verfolgt, könnte leicht auf den Gedanken kommen, daß die Exegese dieser geheimnißvollen Worte, allezeit, bei Unentschiedenheit der exegetischen Gründe unvermerkt durch irgend ein System oder Vorurtheil bestimmt wurde, ebendeßhalb aber auch die Streitigkeiten auf diesem Gebiete bis ans Ende der Welt fortgeführt werden können. Allein eine Darstellung aus unmittelbar religiösem Bewußtsein darf vorerst nicht ausgehen von einem blos momentanen Gefühlsinne des Communicanten. Denn obschon eine neuere Schule der protestantischen Dogmatik ihre Dogmen aus solchen religiösen Momenten entwickelt, so ist doch offenbar, daß diese Momente in ihrer Vereinzelung jedem Irrthume ausgesetzt sind, und zu jedem Beweise gebraucht werden können. Der Katholik z. B. beweist auf diesem Wege die Transsubstantiation genugsam, wenn er sagt: Ich habe in der Messe das Wesen des gegenwärtigen Gottes gefühlt. Er beweist die Verehrung und Fürbitte der Heiligen durch seine Erfahrung, daß er an ihren Altären wahrhaften Trost für sein betrübtes Herz gefunden habe. Wir sind auch fern, ihm diese Erfahrung abzuläugnen, aber uns erhebend über den einzelen Moment seiner Andacht erkennen wir, daß wahrhaft religiöse Gefühle des Katholiken nur durch frühe Gewöhnung sich anschlossen an den Dienst der Heiligen, hieraus aber für denselben so wenig folge, als wenn der fromme Grieche zum weitdonnernden Zeus betete und nicht nur die irdische Bitte seines Gebetes, sondern auch sein Herz mit der himmlischen Gabe religiöser Erhebung erfüllt sah. Dieser Irrthum wird nur dadurch vermieden, wodurch überhaupt Irrthum vermieden wird, daß in der Sinnenwelt alle Erfahrungen zum Ganzen der Wissenschaft zusammengestellt, in der Ideenwelt auf ihr Wesen und Princip zurückgeführt werden. Das heilige Abendmahl ist eine einzele Erscheinung im Christenthum, dieses eine Erscheinung im religiösen Leben der Menschheit. Dadurch also würde eine Darstellung des Abendmahls aus unmittelbar religiösem Bewußtsein gegeben werden, wenn nach Entwickelung des Wesens aller Religion und des Christenthums insbesondere, das nothwendige Verhältniß des Abendmahles zu demselben oder seine religiöse Bedeutung dargethan würde. Referent war schon erfreut, den Verf. auf diesem gründlichen Wege zu finden, als er die erste vorbereitende Abhandlung von der Religion, die andere von der Kirche las. Religion wird hier bezeichnet als der höhere Erhaltungstrieb des Menschen, Gott seinen Schöpfer zu erkennen und mit ihm in eine unauflösliche Verbindung zu treten. Wie ferner die Liebe in der engsten Form die Ehe bildet, so in der weitesten die Kirche und in ihr die Gemeinschaft der Heiligen, so daß der einzele Mensch im Geiste der Menschheit sich ergänzt findet, und dadurch zu dem höheren und allgemeinen Bewußtsein einer ewigen Persönlichkeit gelangt. Bestimmungen, welche zwar nicht die Tiefe der Idee erschöpfen, dennoch eine Seite derselben richtig darstellen. Statt aber, fortwebend diesen Faden, zu entwickeln, welche Stelle in der Religion und kirchlichen Gemeinschaft das Abendmahl einnehme, springt der Verf. über zu seinem Philosopheme vom geistlichen Leibe.

Es ist das Amt einer Recension, wenn nicht den Verfasser, doch das Publicum über diejenige Wahrheit aufzuklären, an welche sich der Irrthum einer Schrift anschloß, denn selten geschieht, daß ein Mann von Geist und Frömmigkeit, als welchen auch diese Schrift ihren Verfasser charakterisirt, ohne eine solche Veranlassung durchaus geirrt haben sollte. Diese Kenntniß vom Grunde des Ir-

thums ist aber, wenn der positive Nutzen des Wahren fehlt, die gemeinnützige Bedeutung einer solchen Schrift.

In der kirchlichen Gemeinschaft vermittelt das Wort der Predigt vorzugsweise die religiöse Erziehung und Gemeinschaft der Intelligenz und des Willens. In der Liturgie aber, deren Lichtpunkte die Sacramente sind, feiert seine Gottesverehrung vorzugsweise das Gefühl, sowohl das höhere und unendliche, welches der heiligen Handlungen unmittelbar zu seiner Darstellung bedarf, als das sinnliche, welches durch dieselben erhoben werden soll zur Andacht. Diesen einfachen Gedanken übersetzt nun der Verf. mit leichter Verwechslung in sein Philosophem: „Durch das Wort Jesu wird nur der Geist genährt, durch das Sacrament der ganze geistliche Leib des Menschen."

Wie das Philosophem gleichfalls als Halbwahrheit entstand, ist oben angedeutet worden, es entwickelte sich aber zu dieser Gestalt, weil es in derselben zum Beweise der luther'schen Theorie diente. Wenn man einestheils Etwas zu beweisen wünscht, anderentheils die Begriffe, aus denen der gesuchte Beweis gewonnen wird, nicht aufs klarste scheidet, sind dergleichen Irrthümer unvermeidlich.

Wollte man aber die angegebene Bedeutung des Sacramentes als eine Sache des Gefühles entwickeln, so würde sich ergeben, daß die neuere Weise der Union, als Vereinigung über die Gebräuche mit völliger Hintanstellung der Dogmen, nicht nur um des Friedens willen als nothwendiges Uebel ertragen werden müsse, sondern vielmehr (und außerdem hätten diejenigen Recht, welche sie unerträglich finden) die einzige sei, welche vor der Religion und ihrer Wissenschaft gerechtfertigt werden könne. Denn sobald das unendliche Gefühl, welches im Abendmahle seine Darstellung und Befriedigung findet, Einheit mit Christo und der Christenheit, auf einen bestimmten Begriff zurückgeführt wird, um zu erklären, wie diese Einheit vermittelt werde: so ist eben dadurch das Unendliche beschränkt und das Reich des Gefühles dem reflectirenden Verstande übergeben, der Baum des Lebens verloren an den Baum der Erkenntniß. Jenes gemeinsame Gefühl der Einheit sehen wir noch durchleuchten in allen dogmatischen Bestimmungen der verschiedenen Kirchen, überall aber mannichfach getrübt und beschränkt; nur dadurch kann das große Liebesmahl der ganzen Christenheit erneut werden, daß die Bedeutung des Sacramentes als unergründliches Mysterium wieder hergestellt wird. Diese Union hat schon Melanchthon angedeutet, Pfaff führte sie weiter aus, indem er für praktisches Christenthum die Lehrbegriffe beider Kirchen vom Abendmahle gleich förderlich erklärte, unter den Zeitgenossen ist als Werk der Noth vollzogen worden, was von der Zukunft als ein schönes Werk der Freiheit geachtet werden wird.

Der Verf. hat mehrere nahe oder entfernter liegende Gegenstände in seine Untersuchung gezogen, oder, wie er sich darüber in der Vorrede ausdrückt „er ist nach seiner alten philosophirenden Unart (!) öfters stille gestanden, um mancherlei Reflectionen (Reflexionen) anzustellen, und hüben und drüben (!) mich zu orientiren. Dadurch sind denn mancherlei Dinge in diesem Schriftlein berührt, welche eigentlich nicht hierher zu gehören scheinen und von einem Reisenden, der die Augen niedergeschlagen hätte, gewiß nicht genannt worden wären." Rec. überläßt ihre Beurtheilung anderen Blättern, da er des Verf. wie seiner selbst unbegründetes Lob oder Mißfallen gleich unwerth achtet, der gestattete Raum aber für die Hauptsache in Anspruch genommen wurde.

Nur beispielshalber erwähnen wir die Verwarnung S. 123 f. gegen die „schöne plastische Sprache unserer Philologen aus der Griechheit entlehnt. — Die Rede des Menschen soll aus der Gegenwart sich bilden, und das tiefste religiöse Leben gibt auch die reinste und vollkommenste Sprache." Indeß scheint uns unbillig, das religiöse Leben des Verf. nach seiner Sprache zu beurtheilen, denn diese, wie schon aus den in anderer Tendenz mitgetheilten Auszügen erhellt, ist sehr unrein, blümelnd und bombastisch. Je mehr daher das Talent des Verf. in einzelen, zuweilen auch vortrefflich ausgedrückten Gedanken durchleuchtet (wir bezeichnen z. B. S. 21, 159): desto freundlicher rathen wir ihm, seinen Geschmack auf die Gefahr, für einen Geschmackmenschen gehalten zu werden, (S. 47) und trotz seiner Verwarnung, an den Werken der Alten zu bilden. Dann wird er auch das Gleichniß vom Brautstande nicht wieder so oft anwenden, daß es dem Leser zum Ekel wird, wenn er nicht etwa gerade in diesem Stande sich befindet, oder sich entschädigt fühlt durch die nicht minder oft wiederkehrende Abwechselung des Gleichnisses vom Ehestande, mit welchen beiden Vergleichungen der Verf. nicht nur alles Mögliche erläutert, sondern auch erweist, z. B. S. 168 gegen Zwingli's Exegese: „Deßhalb liegt auf dem Wörtlein das ist der große Nachdruck, und wir lassen uns nicht mit irgend einem Zeichen oder Bedeutung abspeisen; eben so wenig, als der Bräutigam seine Braut liebt, weil diese Liebe Etwas bedeutet, sondern weil sie es ist, und keine andere, die ihn glücklich machet." Vielmehr werden dann, was er S. 18 trefflich vom heil. Augustinus sagt, „seine Uebungen in der Dialektik und Rhetorik, seine Bekanntschaft mit den Alten, seine vielseitige philosophische Bildung ihm als Lehrer der Kirche sehr zu Hülfe kommen." ά.

Kurze Anzeigen.

Christliche Unterhaltungen für Leidende und Kranke, von Georg Geßner, Pfarrer am Fraumünster und Professor in Zürich. Dritte, beträchtlich vermehrte und verbesserte Auflage. Winterthur, in der Steiner'schen Buchhandlung, 1825. XXIV und 474 S. 8. (1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.)

Da neue Auflagen, den Gesetzen des theol. Lit. Bl. gemäß, nur eine kurze Anzeige erhalten, so glaubt Rec. über die vorliegende Schrift sich nicht bündiger aussprechen zu können, als wenn er versichert, daß sie durch den echt religiösen Geist, welchen sie athmet, sowie durch die Mannichfaltigkeit der Fälle, auf welche sie Rücksicht nimmt, ganz dazu geeignet ist, Leidenden und Kranken jeder Art wahrhaft christliche Unterhaltung zu gewähren. Sie besteht aus vier Abschnitten. Der erste enthält 46 Aufsätze, welche auf sehr verschiedene Umstände berechnet sind, und den herzlichsten Ton, sowie das gedrängte Längenmaß haben, wie es besonders für Kranke nothwendig ist, welche nicht viel auf einmal lesen, oder, wenn man ihnen vorliest, auffassen können. Im zweiten Abschnitte werden 34 Beispiele christlichleidender und sterbender Menschen aufgestellt, welche der Verfasser meist aus seiner eigenen Erfahrung gesammelt hat; sie führen den Leser in sehr

specielle Vorfälle, für welche höchst zweckmäßige Anordnungen ertheilt werden, ein. Der dritte Abschnitt faßt eine Sammlung von 22 Gebeten, theils in Prosa, theils in Poesie, in sich. Der vierte Abschnitt endlich liefert einige kleine Aufsätze und Gedichte, welche der Verf. bei der Krankheit oder dem Verluste geliebter Angehörigen entwarf. Was die Gedichte betrifft, so finden sich zwar an ihnen mehrere poetische Härten, aber überall drückt sich auch in ihnen ein christlichduldendes Gemüth aus, welches durch seine herzliche Sprache gewiß wohlthätig auf andere Leidende wirken wird. Zum Beweise will Rec. einige Strophen aus einem Gedichte hier beifügen, welches die Ueberschrift hat: „Am Ende eines Jahres, in welchem uns geliebte Personen starben."

Uns drückte schwere, bange Noth, —
Das Liebste raubte uns der Tod!
O hätte uns, Erbarmer, nicht
Erquickt ein Strahl von deinem Licht',
Erlägen wäre unser Herz
Der Centnerlast, dem Trennungsschmerz.

Die schmerzensvolle Thränensaat,
Die unsre Hand gestreuet hat,
Sie stirbt, und keimt, und wächst hervor;
Einst strebt die Aehre reif empor;
Dann segnen wir das Thränenjahr,
Das uns ein Jahr des Segens war.

Und sie, die unsre Seele liebt,
Um die sich unser Herz betrübt,
Nicht mehr nach Jahren zählen sie,
Entnommen aller Erdenmüh'.
Sie ärndten schon die Thränensaat,
Die ihnen Frucht getragen hat.

Für Alles, was du uns gethan,
Wie beten wir dich würdig an!
Erbarmer, der in diesem Jahr'
Doch immer gnädig mit uns war.
Vergib! Wir flehn's von deiner Huld,
Vergib uns auch der Sünde Schuld!

Sch.

Ordination der beiden Missionare Friedrich Schlienz und Paul Pacificus Schafter, welche aus dem Missionsinstitute zu Basel von der englisch-kirchlichen (?) Missionsgesellschaft in London zum Missionsdienste in Habessinien berufen wurden, vorgenommen zu Kirchheim u. Tekh am Gründonnerstag den 23. März 1826. Nachmitt. 2 Uhr und zum Beßten der Missionare inDruck gegeben von D. Jonath. Friedr. Bahnmaier, Dekan in Kirchheim. Nebst der ersten gedruckten Nachricht von dem Diöcesan-Missions-Verein zu Kirchheim u. Tekh und den von ihm besorgten Gaben von 1826. gr. 8. 36 S. Eßlingen rc. — Beigegeben ist ein Gedicht: „in einer Gesellschaft von Menschenfreunden gesprochen, welche den Ertrag einer vocalmusikalischen Unterhaltung zur Linderung des Jammers der Griechen bestimmten, 28. Mai 1826. rc.

Rec. — er gesteht es offen — hat es viele Mühe und Ueberwindung gekostet, diesen riesenartigen Titel abzuschreiben, welcher füglich einem Foliobande vorzustehen sich nicht schämen dürfte und um $^1/_3$, unbeschadet der Sache, hätte abgekürzt werden können, da er hier nicht einmal ganz vollständig wiedererscheint. Bei solchen langen Titeln und kurzen Brochüren möchte man fast in Verlegenheit kommen, zu denken: parturiunt montes etc.

Die Sache, welcher es hier gilt, wird S. 13 also erzählt: „Es hatten die Vorsteher der kirchlichen englischen Missionsgesellschaft in London beschlossen, jetzt, in einem Zeitpunkte, in welchem, unsern der östlichen Küste von Africa, auch auf der Insel

Madagascar, große Sehnsucht nach europäischer Bildung und nach christlicher Erkenntniß sich zeigt, einen Versuch zu machen, ob nicht in Habessinien, um die Quellen des Nils her, die reine Lehre Jesu Christi Eingang gewinnen könne rc." — S. 14: „Auf geschehene Aufforderung (von London aus) an die Missionsanstalt in Basel bezeugten die beiden hier stehenden (auf dem Titel genannten) Zöglinge derselben sich bereitwillig, dem Rufe zur Arbeit in dieses noch unangebaute Feld zu folgen." — S. 13: „Auf Bitte wurde mir (dem Verfasser) der Auftrag ertheilt, sie in Allem rc." — Soweit die historische Veranlassung!

Was nun die innere Einrichtung des vorliegenden Büchleins selbst betrifft, so ist diese folgende: S. 2: ein kurzes und etwas absprechendes Vorwort. S. 3—11: Predigt von der Kanzel über Actor. 4, 11. 12. (ein bei solchen Gelegenheiten sehr gewöhnliches Dictum). S. 12—14: Ordinationsrede. S. 15—22: Lebenslauf der zu Ordinirenden, von ihnen selbst vorgetragen. S. 22—29: Die Ordination selbst. S. 30—32: Einige Lieder, bei dem Actus gesungen und aus dem Englischen übersetzt. Für solchen Zweck ganz brauchbar, indeß ohne poetischen hohen Werth. S. 33—36: Nachricht über den Missionsverein zu Kirchheim rc.

Was den Werth oder Unwerth der Arbeit des Hrn. B. selbst anlangt, so will sich Rec. darüber eigentlich kein kritisches Urtheil erlauben, und zwar darum, weil es mit der Missionssache und was damit zusammenhängt, eine ganz eigene Bewandtniß hat; denn schwerlich wird Hr. B. bei den Lesern Eingang finden, bei denen die Religion durch den Verstand zu Herzen geht. Wer aber, wie der Verf., das „Wehen des göttlichen Geistes" fühlt, sieht, betastet, wer blos vom Gefühle und Herzen ausgehet und eingeht, wer von Enthusiasmus, welcher oft an Schwärmerei gränzt, ergriffen ist, der wird sich hier erbaut finden.

Das von demselben Verf. verfertigte — hier beigegebene — Gedicht, zum Beßten der Griechen ist schon allgemeineres Inhaltes, liest sich ziemlich gut und Niemanden wird es gereuen, dafür einige Kreuzer auszugeben. Möge Hr. B. keine φωνη βοωντος εν τη ερημῳ sein!

αλ.

Anzeige der Abhandlungen in den neuesten theologischen Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für Religions-, Kirchen- und Schulwesen. Herausgegeben von Jonathan Schuderoff. Neunter Band (der ganzen Folge 49ster Band). Drittes Heft. Leipzig 1826.

1) Die Bibelstelle 1 Mos. 3, 1—7. nicht als Mythus, sondern als Typus betrachtet.
2) Kann und soll der Tod Jesu Bestätigung seiner Lehre sein? von Holst.

Der Katholik; eine religiöse Zeitschrift zur Belehrung und Warnung. Herausgegeben von D. Fr. Leop. Br. Liebermann. Einundzwanzigster Band. Sechster Jahrgang — VII. Heft. — Juli. Straßburg, 1826.

1) Ueber eine Aeußerung des neulich zu Leipzig bekanntgemachten Schreibens eines großen Monarchen.
2) Die Religion der Politik und die Politik der Religion.
3) Werden die schönen Künste bei uns, in unserer christlichen Welt gedeihen und fortblühen?
4) Civilisation.

VIII. Heft — August.

1) Die Kirche und ihre Institutionen im Verhältnisse zu den Tendenzen der Zeit.
2) Der Cölibat.